

www.e-rara.ch

Oberon

Wieland, Christoph Martin

Weimar, 1780

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 25.955

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-67919>

Vierzehnter Gesang.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Oberon

Vierzehnter Gesang.

1.

Indessen sucht auf polstern von damast
Almansaris, mit Amors wildestem feuer
In ihrer brust, umsonst nur eine stunde rast.
Ist's möglich, oder hat das schändde abenteuer
Der letzten nacht ihr nur geträumt? Ein Mann
Verachtet dich, Almansaris? Er kann
Dich sehen und für eine andre brennen,
Kann dich verschmähn, und darf es dir bekennen?

2.

Zur wut treibt der gedanke sie;
Sie schwört sich grenzenlose Rache.
Wie häßlich wird er ihr! Ein ungeheu'r, ein drache,
Ist lieblicher, als ihre fantasie
Den Undankbaren mahlt — Wie lang'? — In zwei minuten
Ist sie des vorigen sich schon nicht mehr bewußt;
Bald soll er tropfenweis im staub vor ihr verbluten,
Bald drückt sie ihn entzückt an ihre brust.

3. Nun

Nun steht er wieder da in seiner ganzen Schöne,
 Der erste aller Erdenöhne,
 Ein Held, ein Gott! — Unmöglich ist er nur
 Der Nefse Ibrahims — In seinem ganzen wesen,
 In seinem ton und anstand ist die spur
 Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;
 Wo ist der stempel der Natur
 Der einen König macht sichtbarer je gewesen?

Er, er allein, ist Ihrer werth,
 Ist werth, in ihrem arm sich zu vergöttern.
 Und, o! ihr fehlt ein bliz, die Feindin zu zerschmettern,
 Die ihn bezaubert hält, und ihr den sieg erschwert?
 Doch, wie? Almansaris? Fühlst du dich selbst nicht besser?
 Gönne ihm den kleinen stolz sich pfauengleich zu blähen
 In seinem heldenthum! Selbst Dir zu widerstehn!
 Das alles macht doch nur die lust des sieges größer!

Bestürm' ihn erst, eh du den mut verlierst,
 Mit jedem reiz, auf den sich wahre schönheit brüstet;
 Begieb, damit du ihn um so viel sicherer rührst,
 Der fremden waffen dich, womit die Kunst uns rüstet;
 Er fühl und seh' was Götter selbst gelüstet!
 Und wenn du dann sein herz noch nicht verführst,
 Er dann dich noch verschmäht — dann, Königin, erwache
 Dein stolz, und schaffe dir die süße lust der Rache!

So flüstert ihr aus einer Rose mund
 Der kleine Dämon zu, den ihr, mit vollem Aecher,
 Gebietriß siten seht auf diesem Erdenrund!
 Der alle welt aus seinem zauberbecher
 Berauscht, und den, wer ihn nicht besser kennt,
 Zur ungeführ, den Gott der Liebe nennt:
 Denn — jeder jungen unerfahrenen Dame
 Zur nachricht sey es kund! — Asmodi ist sein name.

Almansaris, in deren warmen blut
 Schon ein Verführer schleicht, ist gegen den Betrüger
 Von Außen, weniger als jemals auf der hut;
 Sein anhauch nährt und fächelt ihre glut,
 Und kaum daß sie, zur zier, dergleichen thut
 Als widerstände sie, so ist Asmodi Sieger.
 Die Rose Schmeichlerin, sein würdiges Organ,
 Legt den entwurf sogleich mit vieler flugheit an.

O! raubet nun dem bliz die feuerschwingen,
 Ihr stunden, ihn herbenzubringen,
 Den süßen Augenblick! Zu langsam schleichtet ihr
 (Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden Begier!
 Doch — Sie isst nicht allein, die izt Secunden zählet:
 Auch Hüon überlebt, von ungeduld gequälet,
 Den trägen Gang der drey verhaßten tage kaum,
 Und wachend und im schlaf ist Rezia sein traum.

Der zweyte morgen war dem sehnlichen verlangen
 Der Haremskbnigin nun endlich aufgegangen;
 Goldlocklicht, schön und rosenathmend stieg
 Er, wie der Herold, auf, der ihr den schönsten sieg
 Verkündigte: schon säuselt durch die Myrten
 Die, dicht verwebt, der Grotten schönste gürtten,
 Ein leichter morgenwind, und tausendstimmig schallt
 Der vögel frühes chor im nahegelegnen wald:

10.

Doch um die grotte her ist unterm myrtenlaube
 In ew'ger dämmerung das heiligthum der Ruh.
 Hier girret nur die sanfte Turteltaube
 Dem Tauber ihre sehnsucht zu.
 In diesen lieblichen gebüschten,
 Dem dunkeln siz verborgner einsamkeit,
 Pflegt öfters sich zur stillen morgenzeit
 Almansaris mit baden zu erfrischen.

11.

Der anmuthsvolle morgen rief
 Den schönen Hassan auf, indeß noch alles schlies,
 Die blumenkörbe voll zu pflücken,
 Die er, mit jedem tag, dem Harem zuzuschicken
 Verbunden war: als ihm ein Sclav entgegenlief
 Und flehend ihm befahl die grotte aufzuschmücken.
 Der Neger fügt, zur eil' ihn anzuspornen, bey,
 Daß eine Dame dort zu baden willens sey.

Verdroffen geht Herr Hön, auszurichten
 Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten schichten
 Von blumen, Florens ganzem schatz,
 Den größten korb, und eilt zum angewiesnen plaz.
 Fern ist's von ihm, der sache mißzutrauen.
 Allein, beym eintritt in die grotte, fällt auf ihn
 Ein dumpfes wunderbares grauen,
 Und ein verborgner Arm scheint ihn zurückzuziehn.

Betroffen setzt er seine blumen nieder,
 Doch faßt er augenblicks sich wieder
 Und lächelt seiner furcht. Das zweifelhafte licht,
 Das unter tausendsachem flittern
 In diesem labyrinth mit sichtbarm Dunkel sicht,
 War ohnezweifel schuld an diesem kind'schen zittern,
 Denkt er, und geht getrost, bey immer hellerem schein,
 Mit seinem blumenkorb ins Innerste hinein.

Hier herrscht ein Tag wie zu verstoßnen freunden
 Die schlaue Lust ein zauberlicht sich wählt,
 Nicht tag nicht dämmerung; es schwebte zwischen beyden,
 Nur lieblicher durch das was ihm zu beyden fehlt.
 Es glich dem Mondschein, wenn durch Rosenlauben
 Sein silberlicht zerschmilzt in blasses roth.
 Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährlich's droht,
 Erwehrt sich kaum bezaubert sich zu glauben.

Was er am wenigsten sich überreden kann,
 Ist, daß man hier, wo alles um und an
 Von blumen strotzt, noch blumen nöthig hätte;
 Doch, wie fein aug' nun auf alle seiten irrt,
 O wer beschreibt wie ihm zu muth wird,
 Da ihm auf einem ruhebette
 Sich eine Nympf' aus Mahoms Paradies
 Im vollen Glanz der reinsten Schönheit wies!

In einem licht, das zauberisch von oben
 Wie eine Glorie auf sie herunterströmt,
 Und, durch die dunkelheit des übrigen erhoben,
 Mit ihres Busens schnee die lilien beschämt:
 In einer lage, die ihm reizungen entfaltet
 Wie seine augen nie so schön entschleiert sahn;
 Mehr werth als alles, was zum Farren und zum Schwan
 Den Jupiter der Griechen umgestaltet.

Die Gase, die nur, wie ein leichter schatten
 Auf einem Marmorbild,
 Sie hier und da umwaltet, nicht verhüllt,
 Scheint mit der nacktheit selbst den reiz der schaam zu gatten.
 Weg, feder, wo Apell und Titian
 Bestürzt den pinsel fallen ließen!
 Der Ritter steht, und bebt, und schaut bezaubert an,
 Wiewohl ihm besser war die augen zuzuschließen.

In süßem irrthum steht er da
 Und glaubt (doch nur zween Augenblicke)
 So schön ist was er sieht, er sehe Rezia.
 Allein, mit Recht mißtrauisch einem glücke
 Das ihm unglaublich dünkt, tritt er ihr näher, sieht,
 Erkennt Almanaris, und wendet sich und flieht.
 Er flieht, und fühlt im fliehn von zween elastischrunden
 Milchweißen armen sich gefangen und umwunden.

Er kämpft den schwersten kampf, den je, seit Josephs zeit,
 Ein Mann gekämpft, den edeln kampf der Tugend
 Und Liebestreu und feuervollen Jugend
 Mit Schönheit, Reiz und heißer Leppigkeit.
 Sein Will' ist rein von sträflichem entzücken;
 Allein, wie lange wird er ihrem süßen flehn,
 Den küssen voller glut, dem zärtlichwilden drücken
 An ihren ousen, widerstehn?

O Oberon, wo ist dein lilienstängel,
 Wo ist dein horn in dieser fährlichkeit?
 Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel
 Und Heilige zu hülff' — Und noch zu rechter zeit
 Kommt hülff' ihm zu. Denn just, da jede Sehne
 Ermatten will zu längerem widerstehn,
 Und mit wollüstger wut ihn die erhitzte Schöne
 Fast überwältigt hat — läßt sich Almanzor sehn.

Gleich einem angeschossnen Wild,
 Und wütend, eine Frau die ihn verschmäht zu lieben,
 Hat er, verfolgt von Zoradinens bild,
 Schon eine stunde sich im garten umgetrieben:
 Der zufall leitet ihn in dieses myrtenrund;
 Er glaubt die stimme von Almanfari's zu hören,
 Und, weil die Grottenthür nur angelehnet stund,
 Geht er hinein, sich näher zu belehren.

Der Dämon, der durch seiner Priesterinnen
 Gefährlichste des Ritters Treu' bestritt,
 Wird schon von fern an seinem Sultansschritt
 Almanfari's nahe ankunft innen.
 O hülfe, hülfe! schreit das schnellgewarnte Weib,
 Und wechselt straks mit Hion's Ihre rolle,
 Stellt sich, als kämpfte sie um ihren eignen leib
 Mit einem Wütenden, der sie entehren wolle.

Ihr wilder blick, ihr halbzerzerrtes gewand,
 Ihr fliegend haar, des jungen Gärtners schrecken,
 Der von der unversehnen facken
 Beschuldigung wie blitzgetroffen stand,
 Der ort, wo ihn der Sultan fand,
 Kurz, alles schien in ihm den Trefler zu entdecken.
 O! Alka sey gelobt, rief die Betrügerin,
 Daß ich Almanfari selbst die rettung schuldig bin!

Drauf, als sie schamhaft sich in alle ihre schleher
 Gewickelt, lügt sie, mit dem ton
 Der unschuld selbst, ein falsches abenteuer:
 Wie dieser schändliche verkappte Christensohn,
 Da ihr die lust im fühlen sich zu waschen
 Gekommen, sich erfrecht sie hier zu überraschen,
 Und wie sie mit gewalt sich seiner kaum erwehrt,
 Als ihn, zu größtem glük, der Sultan noch gestört.

Um von dem häßlichen verbrechen,
 Deß er beschuldigt wird, den Ritter loszusprechen,
 Bedurft's nur Einen unbefangnen blik;
 Doch seinem Richter fehlt auch dieser einzige blik.
 Der Held verachtet es, mit einer Frauen schande
 Sich selbst vom tode zu befreyn;
 Er schmiegt den edeln Arm in unverdiente bande,
 Und hüllet schweigend sich in sein bewußtseyn ein.

Der Sultan, den sein Unmut zum verdammnen
 Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
 Der Grefler werd' in ketten weggeführt,
 (Herrscht er den selaven zu, die sein befehl zusammen
 Gerufen) werfet ihn in eine finstre gruft;
 Und morgen früh, sobald vom thurm der Iman ruft,
 Wird' er, im äußern hof, ein raub ergrimmter flammen,
 Und seine asche streut mit flüchen in die lust!

Der Edle hört sein urtheil schweigend, — blizet
 Auf das verhaßte Weib noch Einen bliß herab,
 Und wendet sich, und geht in fesseln ab,
 Auf einen Mut, den nur die unschuld giebt, gestüzet.
 Kein sonnenbliß erfreut das fürchterliche grab
 Worinn er nun tief eingekerkert sihet.
 Der nacht des Todes gleicht die nacht die auf ihn drückt
 Und jeden hoffungsstral in seinem geist erstikt.

Er müdet von des Schicksals strengen schlägen,
 Verdrossen, stets ein ball des wechselglücks zu seyn,
 Seufzt er dem augenbliß, der ihn befreyt, entgegen.
 Schreckt ihn das Vorgefühl der scharfen feuerpein?
 Die Liebe hilft ihm's übertäuben.
 Sie stärkt mit Engelskraft die sinkende Natur.
 Bis in den tod (ruft er) getreu zu bleiben
 Schwur ich, Amanda, dir, und halte meinen schwur!

Daß, geliebtes Weib, was morgen
 Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
 Auf ewig auch, Dir, treuer alter Freund,
 Verborgen blieb! — Wie gern erlitt' ich unbeweint
 Mein traurig Loos! Doch, wenn ihr es erfahret,
 Erfahret wessen ich beschuldigt ward, und mit
 Dem schmerz um meinen tod sich noch die schande paaret,
 Zu hören, daß ich nur was ich verdiente litt —

O Gott! Es ist zuviel auch dies noch zu erdulden!
 Es blühe immerhin für meine sündenschulden
 Der strengste tod! Ich klage niemand an!
 Dies ein'ge nur, o Oberon, gewähre
 Dem, den du liebtest, noch — beschütze meine Ehre,
 Beschütze Rezia! — Du weißt, was ich gethan!
 Sag' ihr, daß ich den heil'gen Schwur der Treue
 Zu halten, den ich schwur, den Feuertod nicht scheue.

So ruft er aus, und, vom Vertrauen gestärkt
 Daß Ob'ron ihn erhört, berührt ihn unvermerkt
 Der mohnbekränzte Geist des Schlummers
 Mit seinem stab, dem Stiller alles kummers,
 Und wieget ihn, wiewohl nur harter sein
 Sein Küssen ist, in leichte träume ein.
 Hat ihm vielleicht, zum pfand, daß bald sein leiden endet,
 Der gute Schutzgeist selbst dies labfal zugesendet?

Noch lag die halbe Welt mit finsterniß bedekt
 Als ihn aus seiner ruh ein dumpfes klirren weckt.
 Ihn däucht er hör' im schloß die schweren schlüssel drehen;
 Die eisenthrur geht auf, des kerkers schwarze wand
 Erhell't ein blasser schein, er höret jemand gehen,
 Und stemmt sich auf — und sieht — in schimmerndem gewand,
 Die krone auf dem haupt, die lampe in der hand,
 Almanfaris zu seiner seite stehen.

Sie reicht die lilienhand ihm, reizvoll lächelnd, dar,
 Und — wirfst du, spricht sie, mir vergeben
 Was nur die schuld der not, nicht meines herzens, war?
 O du Geliebter, hängt an Deinem schönen leben
 Mein eignes nicht? Ich komme, der gefahr
 Dich zu entziehen, (trotz deinem widerstreben!)
 Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar
 Verdammt, auf einen Thron, den du verdienst, zu heben!

Die Liebe öfnet dir der Hoheit sonnenbahn:
 Auf, mache sie von deinem ruhm erschallen!
 Nimm diese hand, die dir sich schenket, an;
 In einem wink soll dein Verfolger fallen,
 Und all sein volk, wie staub, um deine füße wallen.
 Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;
 Vertraue dich der Liebe sichern händen,
 Und, was sie wagte, wird dein eigner mut vollenden!

„Hör' auf! o Königin, dein Antrag häuffet bloß
 Mein leiden, durch die qual Dir alles abzuschlagen.
 O! warum zwingst du mich's zu sagen?
 Ich kauffe mich durch kein Verbrechen los!“
 Ist's möglich? ruft sie, kann so weit der unsinn gehen?
 Unglücklicher, im angesicht
 Der flamme, die bereits aus deinem holzstoß bricht,
 Kannst du Almanfari's und einen Thron verschmähen?

Sag mir, versetzt er, Königin,
 Ich edme dir mit meinem blute nützen,
 So soll die lust, womit ich eil' es zu versprühen,
 Dir zeigen, ob ich unerkennlich bin!
 Ich kann, zum danke, dir mein herzensblut, mein leben,
 Nur meine ehre nicht, nur meine treu nicht geben.
 Wer Ich bin weißt du nicht, vergiß nicht wer Du bist,
 Und mute mir nichts zu, was mir unmöglich ist.

Amansaris, aufs äußerste getrieben
 Durch seinen widerstand, sie wendet alles an,
 Was seine Treu durch alle stufen üben
 Und seinen mut ermüden kann.
 Sie reizt, sie droht, sie fleht, sie fällt, verloren
 In lieb' und schmerz, vor ihm auf ihre kniee hin;
 Doch unbeweglich bleibt des Helden fester sinn,
 Und rein die Treu, die er Amanden zugeschworen.

So stirb dann, weil du willst! ruft sie, des athems schier
 Vor mut beraubt; ich selbst, ich will an deinem leiden
 Mein gierig aug mit heißer wollust weiden!
 Stirb als ein thor! des Starrsinns opferthier!
 Schreut sie mit funkelndem aug', und flucht der ersten stunde
 Da sie ihn sah, verwünscht mit bebendem munde
 Sich selbst, und stürmt hinweg, und hinter ihr
 Schließt wieder, klirrend, sich des ferkers eisentür.

Inzwischen hatte das gerüchte,
 Das Unglücksnähen gern verbreitet und verziert,
 Von ihrem Herrn die traurige geschichte
 Auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.
 Der schöne Hassan, hieß es, sey im bade
 Vom Sultan mit Almanaris allein
 Gefunden worden, und morgen, ohne gnade,
 Wird' er, im großen hof, ein raub der Flammen seyn.

Ob Hüon schuldlos sey war ihnen keine frage;
 Sie kannten ja der sachen wahre lage.
 Doch, hätt' er auch gefehlt, so war er mitleidswerth.
 In fällen dieser art wird ächte Treu bewährt.
 Anstatt die zeit mit jammern zu verderben,
 Beschlossen sie, das äußerste für ihn
 Zu wagen, um ihn noch aus dieser noth zu ziehn,
 Und, schlug' es fehl, mit ihrem Herrn zu sterben.

Kurz eh der tag begann, gelingt es Fatmens mut
 Und wachsamkeit die Hüter zu betrügen,
 Und unerkannt sich bis ins schlafgemach zu schmiegen
 Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
 Des unverhofften wiedersehens freude
 Macht einen augenblick sie sprachlos alle beyde.
 Das erste wort das Fatme sprechen kann,
 Ist Hüon, ist bericht von dem geliebten Mann.

Was sagst du, goldne Amme, ruft Amande,
 Und fällt ihr um den hals — mein Hion, mir so nah?
 Wo ist er? — Ach! Prinzessin, was geschah!
 (Schluchzt jene weinend) hilf! zerreisse seine bande!
 Sorena seinen kerker auf! dem Unglücksfelgen droht,
 Aus liebe bloß zu dir, ein jämmerlicher tod.
 Und drauf erzählt sie ihr genau die ganze sache,
 Und ihres Ritters Treu, und der Sultans rache.

Schon, ruft sie, steht der holzstoß aufgethürmt,
 Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine schirmt!
 Mit einem schrey der angst, halbfinnlos, fährt Amande
 In wilder Hast von ihrem lager auf,
 Wirft, wie sie steht, im leichten Nachtgewande,
 Den Turdee um, und eilt in vollem lauf
 Des Sultans zimmer zu, durch alle Sclavenwachen,
 Die sie mit wunder sehn, und schweigend plaz ihr machen.

Sie dringt hinein, nichts achtend daß es früh
 Am tage war, und wirft mit lilienblassen wangen,
 Und haaren, die zerstreut um ihre schultern hangen,
 Sich vor dem Sultan auf die knie'.
 Almanzor, spricht sie, wenn mein Leben dir
 Erhaltenswürdig scheint, so laß mich nicht vergebens
 Dir knieen — Schwöre, daß du was ich bitte mir
 Gewähren willst! Es gilt die ruhe meines lebens!

Begehr, o Schönste, spricht erstaunt und froh zugleich,
 Der Sultan: laß mich nicht in Ungewisheit schweben!
 Dir zu gefallen ist mein feurigstes bestreben;
 Begehre frey! Mein Schatz, mein Thron, mein Reich,
 Nichts ist zuviel, was Du verlangst und ich zu geben
 Vermag. Ein einziges nur behält sich Mansor vor,
 Dich selbst! -- „Du schwörst es mir? --“, Der liebestrunkne Nohr
 Beschwört's — „So schenke mir des gärtners Hassan leben!“

Wie, ruft der Sultan mit bestürzter mine,
 Welch eine bitte, Zoradine?
 Was geht das leben dich von diesem Slaven an?
 „O viel, Almanzor, viel! Mein eignes hängt daran!“
 Sprichst du im Fieber? Schwärmest du? Verzeihe,
 Doch, du mißbrauchst des unbegrenzten Rechts
 Das dir die Schönheit giebt — Am leben eines knechts
 Der sein Verbrechen büßt? — „Er büßt für seine Treue!“

„Mir ist sein herz bekannt, er hält an seiner pflicht,
 Ist schuldlos, ist ein Mann von unverletzter Ehre;
 Und doch — o Mansor! — wenn er schuldig wäre,
 So räche sein vergehn an Zoradinen nicht!“
 Mit augen die von kaum verhaltneim grimme funkeln,
 Ruft Mansor: Grausame, was quält dein zögern mich?
 Welch ein geheimnis dämmert aus dem dunkeln
 Verhaften räthsel auf? Was ist dir Hassan? Sprich!

„So wiß es dann, weil mich die not zum reden zwinget,
 Ich bin sein Weib! Ein Band, das nichts zerreißen kann,
 Ein band, gewebt im Himmel selber, schlinget
 Mein glük, mein Alles fest an den geliebten Mann.
 Uns drückt mit seiner ganzen furchtbarn Schwere
 Des Schicksals arm — Wer weiß, wie bald an dich
 Die reihe kommt? — du siehst mich elend — ehre
 Mein leiden, Glücklicher! — Du kannst es, rette mich!“

Wie? du bist Hassans weib, und liebst ihn? — „über alles!“
 Unglückliche, er ist dir ungetreu!
 „Er ungetreu? Die ursach seines falles,
 Ich bins gewiß, ist einzig seine Treu.“
 Ich glaube was ich sah! — „So ward er erst betrogen,
 Und du mit ihm?“ — Mit zürnendem gesicht
 Spricht Mansor: spanne nicht den bogen,
 Zu stolz auf deinen reiz, so lange bis er bricht!

Dein Hassan stirbt — und ich kann nichts, als dich beklagen.
 Er stirbt, schreut Rezia — Tyrann,
 Hast du ein hertz mir das zu sagen?
 Er, dem ein Wort von dir das leben schenken kann,
 Er stirbt? — So ist es! wer des Harems zucht verlest,
 Erwiedert Mansor kalt, dem ist der Tod gesetzt.
 Doch, weil du willst, so sey des Eclaven leben,
 Sein Leben oder Tod, in deine hand gegeben!

Gieb, Schönste, mir ein beyspiel edler huld,
 Gieb mir die ruh, die du mir raubtest, wieder!
 Ich lege Kron' und Reich zu deinen füßen nieder,
 Ergieb dich mir, so sey dem freyer seine schuld
 Geschenkt! Er zieh, mit königlichen gaben
 Noch überhäuft, zu seinem volk zurück!
 O zög're nicht, die Güte selbst zu haben
 Die du begehrst! — Ein wort macht mein und sein geschik.

Unedler, ruft mit eines Engels zürnen
 Das schöne Weib, so theuer kauft der Mann
 Den Zoradine liebt sein leben nicht! — Tyrann,
 Kennst du mich so? — Die schlechteste der Dirnen
 Die mich bedienten einst, verschmähte deinen thron
 Und dich um solchen Preis! Zwar steht, uns zu verderben,
 In deiner macht: doch, hoffe nicht davon
 Gewinn zu ziehn — Barbar, auch Ich kann sterben!

Der Sultan stuzt. Ihn schreckt des edeln weibes mut.
 Sein feiges herz wird mehr von ihrem Draun gerühret
 Als da sie bat; doch, ihre Schönheit schüret
 Das feuer der begier zugleich in seinem blut.
 Was sagt' er nicht, ihr herz mit liebe zu bestechen?
 Wie bat er sie? Wie schlangenartig wand
 Er sich um ihren fuß? — Umsonst! Ihr Widerstand
 War nicht durch drohungen, war nicht durch flehn zu brechen.

Sie bleibt darauf, ihr soll der tod willkommner seyn.
 Der Sultan schwört mit fürchterlicher stimme
 Bey Mahoms Grab, nichts soll vor seinem grimme
 Sie retten, geht sie nicht sogleich den antrag ein.
 Ist's nicht mein letztes wort, soll Alla mich verdammen!
 Hört man den Wütenden bis in dem Vorsaal schreien:
 Entschließe dich, sey auf der stelle mein,
 Wo nicht, so stirb mit dem Verworfenen in den flammen!

Sie sieht ihn zürnend an, und schweigt. Entschließe dich,
 Ruft er zum zweytenmal. — O! so befreue mich
 Von deinem anblick, spricht die Königin der Frauen,
 Des Todes grinsen selbst erwekt mir minder grauen.
 Almanzor ruft, und giebt, von wut erstift,
 Den grausamen befehl, und höllensunken sprühen
 Aus seinem aug. Der Schwarzen Erster bußt
 Sich bis zur erde hin, und schwört, ihn zu vollziehen.

Schon steht der gräßliche Altar
 Zum opfer aufgethürmt; schon drängt sich, schaar an schaar,
 Das Volk herzu, das, gern in angst gesetzt,
 An trauerspielen dieser art
 Die augen weinend labt, und schauernd sich ergötzt.
 Schon stehn, zum leiden und zum tode noch gepaart,
 An Einen Marterpfahl gebunden,
 Die einzigen Liebenden die Ob'ron rein erfunden.

Ein edles paar in Eins verschmolzner Seelen,
 Das treu der ersten Liebe blieb,
 Entschlossen, eh den tod in flammen zu erwählen,
 Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu lieb!
 Mit nassem blik, die herzen in der flemme,
 Schaut alles voll gerührt zu ihnen auf,
 Und doch besorgt, daß nicht den freyen lauf
 Des trauerspiels vielleicht ein zufall hemme.

Den Liebenden, wie sie gebunden stehn,
 Ist zwar der trost versagt einander anzusehn;
 Doch, über alles, was sie leiden
 Und noch erwarten, triumphiert
 Die reinste seligste der freuden,
 Daß ihre Lieb' es ist, was sie hieher geführt.
 Der tod, der ihre Treu mit ew'gem Lorbeer ziert,
 Ist ihres hertzens Wahl, sie konnten ihn vermeiden.

Inzwischen siehet man mit sackeln in den händen
 Zwölff Schwarze sich dem Opfer paarweis nahn.
 Sie stellen sich herum, bereit es zu vollenden,
 Sobald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an.
 Und straks erdonnerts laut, die Erde scheint zu beben,
 Die Flam' erlischt, der strik, womit das treue Paar
 Gebunden stand, fällt wie versängtes haar,
 Und Hiron sieht — das Horn an seinem halse schweben.

Im gleichen augenblick, da dies
 Geschah, zeigt sich von fern mit lautem Schreyen
 Almanzor hier, und dort Almanzaris.
 Sie eilen hastig an, in zwö verschieden reihen,
 Er Zoradinen, Sie den Hassan zu befreien;
 Und beyden folgt ein Trupp, bewehrt mit Dolch und Spies.
 Auch stürzt mit bloßem Schwert durch die erschrockne menge
 Ein schwarzer Rittersmann sich mitten ins gedrange.

Doch Hion hat das pfand, daß nun sein Oberon
 Versöhnt ist, kaum mit wonnevollem schaudern
 An seinem hals erblickt, so setzt er ohne zaudern
 Es an den mund, und lößt den lieblichsten ton
 Daraus hervor, der je geblasen worden.
 Sein edles hertz verschmäht ein feiges volk zu morden;
 Tanzt, ruft er, tanzt, bis euch der tanz den athem raubt!
 Dies soll die Rache seyn, die Hion sich erlaubt.

Und wie das Horn ertönt, ergreift der Zauberschwindel
 Zuerst das volk, das um den holzstoß steht,
 Schwarzgelbes, lumpichtes, halbnackendes gefindel,
 Das pldzlich sich, wie toll, im schnellsten wirbel dreht;
 Bald mischet sich mit allen seinen Negern
 Der Aga drein; ihm folgt was flüße hat,
 Bey Hof, im Harem, in der Stadt,
 Vom Sultan an bis zu den wasserträgern.

Unlustig faßt der Schach — Amansaris beim arm;
 Sie sträubt sich, doch was hilft sein unmut und ihr sträuben?
 Der taumel reißt sie fort, sich mitten in den schwarm
 Der Walzenden mit ihm hineinzutreiben.
 In kurzem ist ganz Tunis in allarm,
 Und niemand kann auf seiner stelle bleiben:
 Selbst podagra, und zipperlein, und gicht
 Und todeskampf befreyt von dieser Tanzmut nicht.

Indessen, ohne auf das possenspiel zu blicken,
 Hält das getreue Paar, in seligem Entzücken,
 Sich sprachlos lang' umarmt. Kaum hat ihr busen raum
 Für diesen überschwang von freuden.
 Er ist nun ausgeträumt der prüfung schwerer traum!
 Nichts bleibt davon als was ihr glück verschönt.
 Gebüßt ist ihre schuld, das Schicksal ausgesöhnt,
 Auß neu von ihm vereint, kann nun sie nichts mehr scheiden!

Theilnehmend inniglich, sieht, noch auf seinem roß,
 Der biedre Scherasmin (er war der schwarze Ritter)
 Der Wonne zu, worinn ihr herz zerfloß.
 Er ist, der wie ein ungewitter
 Vorhin dahergestürmt, um das geliebte Paar
 Zu retten aus der feigen Mohren händen,
 Und, schlugs ihm fehl, ein leben hier zu enden,
 Das, ohne sie, ihm unerträglich war.

Er springt herab, drängt durch den tollen reigen
 Mit Fatme, die ihm folgte, sich hinan,
 Den Liebenden von ihrem Throne steigen
 Zu helfen, und sie im Triumfe zu empfangen.
 Groß war die freude — Doch, sie schwoll noch höher an,
 Da sie den wohlbekannten Wagen,
 Von Schwanen, durch die luft, stets niedriger, getragen,
 Zu ihrem fußen nun auf einmal halten sahn.

Sie stiegen eilends ein — Die Mohren mögen tanzen
 So lang es Oberon gefällt!
 (Wiemohl der Alte raspeln oder schanzen
 Für eine befre kurzweil hält.)
 Der lustge Faeton fliegt, leicht und ohne schwancken,
 Sanft wie der schlaf, und schneller als gedanken,
 Mit ihnen über land und meer,
 Und silberwölkchen wehn, wie fächer, um sie her.

Schon tauchte sich auf bergen und auf hügel
 Die Dämmerung in ungewissen dult;
 Schon sahen sie den Mond in manchem see sich spiegeln,
 Und immer stiller wards im weiten Reich der luft;
 Die Schwanen ließen ists mit sinkendem gefieder
 Allmählich sich bis auf die erde nieder:
 Als plötzlich, wie aus abendrot gewebt,
 Ein schimmernder Pallast vor ihren Augen schwebt.

In einem lufwald, mitten zwischen
 Hochaufgeschofnen vollen rosenblüthen,
 Stand der Palast, von dessen wunderglanz
 Der stille hayn und das gebüsch ganz
 Durchschimmert schien — War's nicht an diesem orte,
 Spricht Hün leif' und schauernd — Doch, bevor
 Er's ausspricht, öfnet schnell sich eine goldne Pforte,
 Und zwanzig Jungfrau'n gehn aus dem palast hervor.

Sie kamen, schön wie der May, mit ewigblühenden wangen,
 Bekleidet in glänzendes Lilienweiß,
 Die Erdenkinder zu empfangen
 Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend, und sangen
 Der reinen Treue unsterblichen Preis.
 Komm, sangen sie (und goldne zymbeln klangen
 In ihren süßen gesang, zu ihrem lieblichen tanz)
 Komm, trautes Paar, empfang den schönen Siegeskranz!

Die Liebenden — sich kaum besinnend — in die wonne
 Der andern Welt verückt — sie wallen, hand in hand,
 Den doppelreihen durch: als, gleich der Morgensonne
 In ihrem Bräut'gamschmuck, der Geist vor ihnen stand.
 Nicht mehr ein schöner Zwerg, ein Knäblein, wie er ihnen
 In lieblicher verkleidung sonst erschienen —
 Ein Jüngling, ewig schön und ewigblühend, stand
 Der Elfenkönig da, den Ring an seiner hand.

Und ihm zur seite glänzt, mit ihrer rosenkrone
 Geschnitten, Titania in milderm Mondesglanz.
 In beyder Rechten schwebt ein schöner myrtenkranz.
 Empfange, sprechen sie mit liebevollem tone,
 Du treues Paar, zum edeln Siegeslohne,
 Aus deiner Freunde hand den wohlverdienten kranz!
 Nie wird von euch, solange ihr dieses zeichen
 Von unsrer Liebe bewahrt, das Glück des Herzens weichen.

Raum daß das letzte wort von Oberons lippen fiel,
 So sah man aus der luft sich eine wolke neigen,
 Und aus der wolke schoos, bey goldner harfen spiel,
 Mit lilien vor der brust, drey Elfsentöchter steigen.
 Im arm der dritten lag ein wunderschöner Knab,
 Den sie, auf ihren knie'n, Titanien übergab.
 Einflüchelnd küßt zu ihm die Königin sich nieder,
 Und giebt, mit einem fuß, ihn seiner Mutter wieder.

Und, unterm jubelgesang der Jungfrau, die in Rhen
 Vor ihnen her den weg mit rosen überstreun,
 Ziehn durch die weite goldne pforte
 Die Glücklichen hinein in Oberons Freudenhaus.
 Was sie gesehn, gehört, an diesem schönen orte,
 Sprach ihre zunge niemals aus;
 Sie sahn nur himmelwärts, und freudenthränen brachen
 Aus ihren augen aus, so oft sie davon sprachen.

In einen sanften schlaf verlohrt sich wonniglich
 Der sel'ge Traum. Und mit dem Tage fanden
 Sie beyde, Arm in Arm, wie neugeboren, sich
 Auf einer bank von moos. Zu ihrer seite standen,
 Reich aufgeschmückt, vier wunderschöne pferde,
 Und ringsum lag, bey hauffen, im gebüsch
 Ein prächtig schimmerndes gemisch
 Von waffen, schmuck und kleidern auf der erde.

Herr Hsion, dem das hertz von freude überfloß,
 Weßt seinen Alten auf; Amande
 Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens schoos
 Sanftschlummernd lag. Sie sehn sich um. Wie groß
 Ist ihr Erstaunen! — Herr, in welchem lande
 Glaubt ihr zu seyn? ruft Scherasmin entzückt
 Dem Ritter zu — Kommt, seht von diesem stande
 Nach westen hin, und sagt, was ihr erblickt?

Der Ritter schaut hinaus, und traut
 Dem anblick kaum. — Er, der so viel erfahren,
 Und dessen augen so gewöhnt an wunder waren,
 Glaubt kaum was er mit augen schaut.
 Es ist die Sein', an deren bord sie stehen!
 Es ist Paris, was sie verbreitet vor sich sehen!
 Er reibt sich aug und stirn, schaut immer wieder hin,
 Und ruft: ist's möglich, daß ich schon am ziele bin?

Nicht lange schaut er hin, vor freude ganz betroffen,
 So stellt sich ihm ein neues Schauspiel dar.
 Ihm dünkt, daß alles um die Burg in aufruhr war,
 Man hört trompetenschall, und eine Ritterschaar

Trabt dem turnierplatz zu, die schranken stehen offen.
Mein glück, ruft Hüon, läßt mein hoffen
Stets hinter sich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich
Betrügt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.

79.

Der Alte geht. Inzwischen wird Amande
Von Fatmen angekleidet. Denn, was sie haben muß
Sich mit dem glanz, der ihrem hohen Stande
Und ihrer schönheit ziemt, in diesem fremden lande
Zu zeigen, fanden sie im reichsten überfluß
Gehäuft zu ihren füßen liegen.
Herr Hüon läßt indeß, mit manchem Vaterkuß,
Den kleinen Hüonnet auf seinem Knie sich wiegen.

80.

Und sieht, mit inniglicher lust,
Das schöne Weib, durch alles fremde Zieren
Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.
Ob eine rose ihre brust
Umschattet, ob ein strauß von blizenden juwelen
In glanz sie hüllt — stets durch sich selber schön
Und liebeathmend, scheint durch Den
Ihr nichts geliehn, bey Jener nichts zu fehlen.

81.

Der Alte kommt izt mit der nachricht an,
Drey tage sey bereits der Schranken aufgethan.
Karl (spricht er) immer noch durch seinen groll getrieben,
Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben;
Und rathet, welchen Dank der Sieger heut' erhält?
Nichts kleiner, Herr, als — Hüons Land und Lehen!
Denn, euch aus Babylon mit ruh' gekrönt zu sehen,
Ist was dem Kayser nicht im schlaf zu sinne fällt.

Auf, wasne mich, ruft Hüon voller freuden,
 Willkommer konnte mir kein' andre botschaft seyn.
 Was die Geburt mir gab, sey nun durch Tugend mein!
 Verdien' ich's nicht, so mag's der Kayser dem bescheiden
 Der's würdig ist! — Er sagt's, und siehet Rezia
 Ihm lächelnd stillen beifall nicken.
 Ihr Busen klopft ihm Sieg! — In wenig augenblicken
 Steht glänzend schon ihr Held in voller rüstung da.

Sie schwingen sich zu pferd, die Ritter und die Frauen,
 Und ziehen nach der Stadt; und allenthalben schauen,
 Vor ihrer pracht entzückt, die Leute nach, und wer
 Die gassen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.
 Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den planken
 Der stechbahn an. Er läßt, nachdem er sich bey ihr
 Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem schützer hier,
 Zieht sein Visier herab, und reitet in die schranken.

Ein lautes lob verfolgt von beyden seiten ihn,
 Ihn, der an anstand und an stärke
 Den Besten, die der ritterlichen werke
 Bisher gepflegt, weit überlegen schien.
 Scheelschend stand am ziel, auf seinem stolzen roß,
 Der Ritter, der in diesen dreym tagen
 Des Nennens preis davon getragen,
 Und mit den Fürsten sah der Kayser aus dem Schloß.

Herr Hüon neigt, nach ritterlicher weise,
 Sich vor dem Kayser tief, dann vor den Damen und
 Den Richtern — tummelt drauf im freise
 Den muth'gen hengst herum, und macht dem Sieger kund

Daß er gekommen sey, den Dank ihm abzuja- gen.
Er sollte zwar erst Stand und Namen sagen;
Allein sein schwur, daß er ein Franke sey,
Und seines aufzugs pracht, macht vom gesetz ihn frey.

86.

Er wiegt und wählt aus einem hauffen speere
Sich den, der ihm die meiste schwere
Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter hand,
Und stellt, voll zuversicht, sich nun an seinen stand.
Wie klopft Amandens herz! Wie feurige gebete
Schickt sie zu Oberon und allen Engeln ab,
Als ists die schmetternde trompete
Den Ungeduldigen zum rennen urlaub gab!

87.

Dem Ritter, der bisher die Nebenhuler alle
Die Erde küssen hieß, schwillt mächtiglich die galle,
Daß er gezwungen wird, auf diese neue schanz
Sein glük und seinen ruhm zu setzen.
Er war ein Sohn des Doolin von Maganz,
Und ihm war lanzenpiel kaum mehr wie hasenhezen.
Er stürmet, wie ein stral aus schwarzer wolken schoos,
In voller wut, auf seinen gegner los.

88.

Doch, ohne nur in seinem siz zu schwanken,
Erist Hlon ihn so kräftig vor die brust,
Und wirft mit solcher macht ihn seitwärts an die planken,
Daß alle rippen ihm von seinem fall erkranken.
Zum kampf vergeht ihm alle weitre lust.
Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den schranken.
Ein jubelnd Siegesgeschrey prallt an die wolken an,
Und Hlon steht allein als Sieger auf dem plan.

Er bleibt am Ziel noch eine weile stehen,
 Ob jemand um den Dank noch kämpfen will, zu sehen;
 Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab
 Amanden zu, die, hoch auf ihrem schönen Rosse,
 Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem Schlosse.
 Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab,
 Und führt sie, unter stetem Vivat rufen
 Des Volks, hinauf, die hohen Marmorstufen.

Wie eine Silberwolf umweht
 Amandens Angesicht ein undurchsichtiger Schleier,
 Durch den sich jedes Aug umsonst zu bohren strebt.
 Voll Ungeduld, wie sich dies Abenteuer
 Entwickeln werde, strömt die Menge, ohne Zahl,
 Dem edlen Paare nach. Ist öfnet sich ein Saal;
 Hoch sitzt auf seinem Thron, von seinem Fürstenrathe
 Umringt, der alte Karl in Kaiserlichem Staate.

Herr Hlon nimmt den Helm von seinem Haupt,
 Und tritt hinein, in seinen schönen Locken
 Dem Gott des Tages gleich. Und alle sehn erschrecken
 Den Schnellerkannten an. Der alte Karlmann glaubt
 Des Mitters Geist zu sehn. Und Hlon, mit Amanden
 An seiner Hand, naht ehrerbietig sich
 Dem Thron, und spricht: Mein Lehnsherr! Siehe mich,
 Gehorsam meiner Pflicht, zurück in deinen Landen!

Denn, was du zum Beding gemacht
 Vor meiner Wiederkehr, mit Gott hab ich vollbracht
 In diesem Kästchen sieh des Sultans Bart und Zähne,
 An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
 Und